

Aus der tierärztlichen Praxis in Menden

Dr. Torsten Hofmann

Tierschutz in Namibia - Die Geparden

Afrika – wer denkt da nicht gleich an Elefanten, Nashörner und Löwen!

Daß es um die Dickhäuter nicht so gut bestellt ist, wissen wir, daß es aber auch dem scheinbar so starken und unbesiegbaren Löwen und vielen anderen Großwildkatzen in Afrika an die Mähne geht, ahnen wenige.

So gibt es schätzungsweise in ganz Namibia nur noch 350 bis 400 Löwen, davon leben 180 bis 250 Tiere in der Etoscha-Pfanne, Namibiasgrößtem Wildreservat. Noch 1982 wurden auf dem an die



Schutzgebiete grenzenden Farmgelände etwa 80 Tiere getötet. Nach dem dramatischen Rückgang der Bestandszahlen in den achtziger Jahren wurden 1992 neue Gesetze eingeführt, die den Abschluß eines Löwen nur dann legitimieren, wenn das Leben von Menschen oder Farmtieren gefährdet ist. So konnte immerhin die Zahl der geschossenen Löwen auf jährlich etwa 25 Tiere verringert werden. Ob das ausreicht, den Rückgang der Population zu stoppen, bleibt abzuwarten.

Aber auch dem Geparden geht es zunehmend schlechter. Einblicke in die Situation des schnellsten Landsäugers der Erde, der immerhin Spitzengeschwindigkeiten von bis zu 110 km/h erreicht, erhielt ich während eines Praktikums in Namibia. Zusammen mit dem Kollegen Reiner Hassel sowie Mitarbeitern des Cheetah Conservation Fund (CCF) besuchten wir eine Geparden-Farm.

Gab es um 1900 weltweit noch etwa 100.000 der grazilen Tiere, so wurde die Population 1996 noch auf ganze 12.000 bis 15.000 Tiere geschätzt. Neben 200 Tieren im Iran ist der Rest in kleine Gruppen gespalten, die sich auf 26 afrikanische Staaten verteilen. Immerhin 2000 bis 3000 findet man in Namibia.

Aber warum geht es dem schnellen Jäger, der außer dem Menschen keine direkten Feinde hat, so schlecht? Der Gepard ist ein hoch

spezialisiertes Lebewesen.

Untersuchungen haben ergeben, daß die genetische Variation der weltweiten Gepardenpopulation vergleichbar ist mit der einer Versuchsgruppe von Mäusen, die über 25 Generationen ingezüchtet worden ist. Manche Wissenschaftler sprechen daher auch von einer genetischen Sackgasse der Geparden. Die hohe



Spezialisierung sowie geringe genetische Variation erschwert es den Tieren, sich an die durch den Menschen rasant verändernde Umwelt anzupassen. So kommt es beispielsweise durch Überweidung zum sogenannten „bush encroachment“: bereits etwa ein Drittel des ursprünglich offenen Gras- und Weidelandes Namibias ist von dichtem Gestrüpp überwuchert. Der Gepard, der seine Beute durch kurze schnelle Sprints überwältigt, ist zunehmend erfolgloser. So muß er auf die Kälber der Rinderherden zurückgreifen, was natürlich die Existenz der Farmer bedroht. Die Folge ist eine gnadenlose Jagd auf die Raubtiere. So wurden 1982 auf namibischem Farmgelände 850 Geparden geschossen. Verschärfend kommt noch hinzu, daß sich aufgrund der direkten Konkurrenz mit Löwen und Hyänen nur wenige Geparden in den Reservaten aufhalten, sondern die Hauptpopulation auf Farmland anzutreffen ist. Auch der Lebendexport führt zur Schrumpfung des Bestandes. So wurden selbst 1991 noch über 50 Tiere exportiert. Diese Ausfuhr, u.a. auch in zoologische Gärten, kann aber den Geparden nicht retten, da er in Gefangenschaft eine zu geringe Reproduktionsrate sowie eine hohe Welpensterblichkeit ausweist. Der Cheetah Conservation Fund ist eine 1990 gegründete Organisation mit Sitz in Namibia. Die Mitbegründerin und Direktorin Laurie Marker beschäftigt sich seit fast 30 Jahren mit Geparden. Der CCF hat sich die Aufgabe gestellt, den dramatischen Rückgang der Bestandszahlen aufzuhalten. So werden von gefangenen Tieren genetische Fingerabdrücke erstellt, die Tiere werden gewogen, vermessen und markiert. Ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit des CCF ist jedoch auch die Entschärfung des Konfliktes mit den Farmern. Es werden Lösungen erarbeitet, die ein Zusammenleben von Mensch und Wildtier gestatten. Ein Beispiel dafür sind die sogenannten „calving herd guard animals“. Hierzu zählt tatsächlich der gutmütige Esel. Fohlenführende Eselstuten verteidigen ihren Nachwuchs und damit auch die Kälber

aggressiv gegenüber Geparden, Schakalen und anderen Jägern. Aber auch Paviane und natürlich Hunde, hier besonders der Anatolische Hirtenhund, werden zum Schutz der Herden eingesetzt. Durch Aufklärungsarbeit wird den Farmern zunehmend bewußt gemacht, daß ein getöteter Gepard wertlos ist, lebende Geparden aber gutzahlende Touristen aus Übersee anziehen. Die Entwicklung in Namibia zeigt, daß ein Umdenken im Verhältnis zur Natur eingesetzt hat.

Wir wollen hoffen, daß es für Chewbaaka und seine Freunde noch nicht zu spät ist.

